

# Salzkörner / Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft



5. Jg., Nr. 5, 25. Oktober 1999

## **Wer bestimmt das Bild des Katholizismus in der Öffentlichkeit?**

Das Bild der Öffentlichkeit bestimmt, wer sich öffentlich äußert. Deshalb wird gelegentlich auch zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung unterschieden. Denn die Auffassung der Journalisten muss nicht die Auffassung der Mehrheit widerspiegeln.

So werden beispielsweise die Seiten einer großen Tageszeitung, die auf ihre Liberalität und auf ihren intellektuellen Anspruch stolz ist, von einigen ihrer Mitarbeiter ungehemmt für den militanten Ausdruck einer bestimmten Richtung genutzt. Würde man ausschließlich die Texte dieser Meinungsmacher lesen, wäre die Wirklichkeit der katholischen Kirche in Deutschland nur noch entstellt wahrnehmbar.

Aber nicht nur Journalisten bestimmen das Bild der Öffentlichkeit. Es ist auch möglich, dass sich eine kleine Minderheit mit lautstarker Aggressivität in den Vordergrund drängt.

Die Mehrheit der deutschen Katholiken macht jetzt die Erfahrung, wozu es führt, wenn man sich nicht öffentlich engagiert, vielleicht sogar aus Frust auf Distanz geht und anderen das Feld des öffentlichen Auftritts überläßt. Dann bestimmen jene das Bild, die sich nicht zu schade sind, die gleiche Unwahrheit, ohne auf Fakten und Argumente zu hören, so lange zu wiederholen, bis tatsächlich das Zeugnis der katholischen Kirche in Deutschland verdunkelt ist - auf Leserbriefseiten und in römischen Kanzleien.

Jeder, den die jetzige Situation der katholischen Kirche mit Zorn und Trauer erfüllt, möge sich fragen, was er getan hat, um diese unselige Entwicklung zu verhindern.

Hans Joachim Meyer

## **Inhalt**

### **DONUM VITAE**

#### **Sich neu orientieren**

#### **und neue Kräfte freisetzen**

**Stefan Vesper**

**2**

#### **Die ethischen Herausforderungen am Lebensende**

#### **Hilfen einer sterbebegleitenden Medizin**

**Elke Mack/Franz-Josef Tentrup**

**5**

#### **Soziales Engagement in spannungsreichem Umfeld**

**Gabriele Erpenbeck**

**7**

#### **Sekte oder Volkskirche?**

#### **Zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland**

**Ulrich Ruh**

**9**

#### **Zeit als Chance**

#### **Katholikentag: Aufbruch in das neue Jahrtausend**

**Theodor Bolzenius**

**11**

#### **Resonanz: Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht**

**Kein Verlust für die äußere Sicherheit**

**12**

## DONUM VITAE

### Sich neu orientieren und neue Kräfte freisetzen

*Katholische Männer und Frauen, aus den Reihen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und darüber hinaus, haben am 24. September 1999 in Fulda den Verein DONUM VITAE gegründet. Ziel dieses Vereins ist die Fortführung der gesetzlich geregelten Schwangerschaftskonfliktberatung auf der Grundlage der bisherigen bischöflichen Richtlinien und der von den katholischen Beratungsstellen geübten Praxis.*

Mit der Gründung von DONUM VITAE reagierten die Initiatoren auf die vatikanische Entscheidung, die deutschen Bischöfe anzuweisen, aus der bisher - bis auf eine Ausnahme - einhellig mitgetragenen und nachweislich wirksamen gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung auszusteigen. Sie sind der Überzeugung, dass sie auch nach der römischen und den hieraus resultierenden Entscheidungen deutscher Bischöfe in der Pflicht stehen, sich weiterhin an der lebensschützenden Beratung im Konfliktfall zu beteiligen, um so Frauen in Not beizustehen und sie für ihr Kind zu gewinnen.

Dabei geht es im Kern nicht - wie manche immer wieder behaupten - um die Ausstellung eines Scheines. Es geht vielmehr um die Beratung selbst - und um das damit angestrebte Ziel: Den Frauen, die sich in einer Konfliktsituation befinden und eine Abtreibung erwägen, Mut zuzusprechen, Perspektiven zu eröffnen, Hilfe anzubieten und auf diese Weise das bedrohte ungeborene Leben zu schützen. Es geht um ein aktives Zeugnis katholischer Christen im Kampf gegen eine "Kultur des Todes" und für eine "Kultur des Lebens".

### *Worum es den Initiatoren trotz aller gegenteiligen Behauptungen nicht geht*

Es ist erschreckend und macht betroffen, in welcher Weise sich die Kritiker eines Verbleibs im Beratungssystem den zentralen Argumenten widersetzen und diese mit verleumderischen Unterstellungen und öffentlichkeits-wirksamen Wortkeulen zu diskreditieren versuchen. Immer wieder hat die überwiegende Mehrheit der deutschen Bischöfe ihre Beteiligung am gesetzlich geregelten System der Schwangerschaftskonfliktberatung in fundierten,

### Dr. Stefan Vesper, Generalsekretär des ZdK

auch moraltheologischen Gutachten begründet und abgesichert, zuletzt noch mit einem über ein Jahr lang sorgfältig von einer qualifizierten Arbeitsgruppe erstellten Bericht, der der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Lingen im Frühjahr dieses Jahres vorlag.

Alle seither vorgetragenen Argumente gegen die Fortsetzung der lebensrettenden Beteiligung am Beratungssystem sind Neuauflagen alter Positionen und fallen sogar hinter das dort Vorgetragene zurück. Der Dialog wird verweigert, stattdessen werden alte Argumente lediglich in neuer Polemik formuliert. Gegen solche Blockaden lässt sich zwar schwer angehen - aber die Initiatoren von DONUM VITAE geben dennoch ihre Gesprächsbereitschaft nicht auf.

Es geht nicht um den sogenannten Schein; es geht nicht um eine Verdunkelung des Zeugnisses; es geht nicht um eine Billigung oder Inkaufnahme der Abtreibung; es geht nicht darum, sich dem Heiligen Vater in einer zentralen ethischen Position zu widersetzen; es geht nicht darum, mitschuldig zu werden; es geht nicht darum, "Ergebnisoffenheit" mit "Wertneutralität" gleichzusetzen; es geht nicht um "Anpassung", "Zweideutigkeit" oder den fehlenden Mut, gefährlichen Tendenzen in der Gesellschaft zu widerstehen.

### *Die Stellungnahmen der Theologen sind klar und deutlich*

In den vergangenen Wochen trafen viele ermutigende Stellungnahmen im Generalsekretariat des ZdK ein. Drei davon möchte ich als beispielhaft wiedergeben:

1. Die Internationale Vereinigung deutschsprachiger Moraltheologen schreibt: "Aus theologisch-ethischer Sicht halten wir fest, dass eine solche Beratung einschließlich der schriftlichen Bestätigung des stattgefundenen Beratungsgesprächs eine wichtige Form des Schutzes des ungeborenen Kindes und der Mutter ist. Auch nach traditionellen moraltheologischen Kriterien kann diese nicht als moralisch unzulässige ‚Mitwirkung‘ gelten."

2. Die deutsche Sektion der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie erklärt: "Wir weisen mit Nachdruck die Behauptungen zurück, das

kirchliche Engagement im staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung verdunkle die Eindeutigkeit des Zeugnisses für das Leben... Der Verbleib im staatlichen Beratungssystem bietet die Chance, wirklich viele Frauen zu erreichen. Der ausgestellte Schein bestätigt die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Beratung zu Gunsten des Lebens, nichts sonst. Beratung und Beratungsbestätigung stellen nach traditionellen moraltheologischen Kriterien keine moralisch unzulässige Mitwirkung an einer eventuellen Abtreibung dar."

3. Die Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen betont: "Die im gesetzlichen Beratungssystem vorgesehene Beratungsbescheinigung, an der sich der Konflikt entzündete, ist gerade nicht Ausdruck dafür, dass die ausstellende Instanz Abtreibungen akzeptieren würde. Sie ist vielmehr selbst ein wichtiges Element der Rahmenbedingungen, die eine eigenständig, tragfähige und positiv motivierte Entscheidung einer Frau für ihr Kind ermöglichen sollen. Der Ausstieg der Kirche aus dem gesetzlichen Beratungssystem wäre also keine alternative Form von Hilfe, sondern deren faktische Verhinderung."

### *Gewissensentscheidungen muss jede Seite akzeptieren*

Der Druck der Gegner des Verbleibens in der bisher praktizierten Beratung wirft die Frage auf: Wie halte ich es mit der Gewissensentscheidung des anderen? Das ZdK hat in den vergangenen Jahren wiederholt zum Ausdruck gebracht, dass man die Gewissensentscheidung derer, die davon überzeugt sind, sich nicht länger an der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung beteiligen zu können, respektieren muss. Das gilt aber auch umgekehrt, nämlich für diejenigen, die für den Verbleib in der Beratung eintreten.

Seitens des höchsten Lehramts ist nie erklärt worden, dass es sich beim Streit um die deutsche Regelung der Schwangerschaftskonfliktberatung um eine Glaubensfrage handelt. Wenn es aber im Kern um eine pastorale Frage geht, dann sind auch verschiedene Lösungswege denkbar. Das war schon in der Vergangenheit so - das muss auch für die Zukunft der Schwangerenberatung und damit für die Initiative DONUM VITAE gelten.

Es ist Zeit, sich neu zu orientieren und neue Kräfte freizusetzen. Die Auseinandersetzung mit den Gegnern des Verbleibs im Beratungssystem darf, so

wichtig sie ist, uns nicht hindern, voller Elan Zukunftsperspektiven zu entwickeln und zu verwirklichen. Dabei ermutigt uns die Gewissheit um unser eindeutiges ethisches Fundament, um die Chancen, die der Beratungsansatz beinhaltet, um die Erfolge, die im konsequenten Engagement sowohl für die Frauen in Not als auch für das noch ungeborene Leben liegen.

### *Dem Zeugnis mit Taten unzweifelhaften Ausdruck geben*

Das eindeutige Zeugnis der Kirche für den Schutz des ungeborenen Lebens und gegen eine Akzeptanz der Abtreibung in Deutschland ermutigt alle, die sich im ZdK oder bei DONUM VITAE engagieren. "Darüber", so ZdK-Präsident Meyer in Fulda, "kann es zwischen Katholiken keinen Streit geben, und darüber gibt es auch keinen Streit." Der unbedingte Respekt vor dem Wert und der Würde jedes Menschen, auch den noch nicht geborenen, aber gezeugten, wachsenden und darum lebenden Menschen ist für katholische Christen fester Bestandteil ihrer Glaubensüberzeugung und ihres praktischen Einsatzes für eine "Kultur des Lebens".

Hier liegt der innere Motor, sich für die gesetzliche Schwangerschaftskonfliktberatung zu engagieren. Und "niemand hat einen Anlass oder gar das Recht, katholischen Christen abzusprechen, das Leben zu schützen, weil sie Wege suchen und nutzen wollen, um dem Bekenntnis zum Schutz des ungeborenen Lebens auch wirksame Taten folgen zu lassen. Die höchste Wirkung des Zeugnisses für den Schutz des Lebens ist die Rettung von Leben."

Alles, was das ZdK im Einvernehmen mit der Deutschen Bischofskonferenz zum Schutz des ungeborenen Lebens gesagt und getan hat und alles was DONUM VITAE tun will, basiert auf diesem Grundsatz.

### *Beratung dient ausschließlich dem Schutz des ungeborenen Lebens*

Von diesem Fundament aus stellt sich die Frage, was Katholiken in einem konkreten Umfeld und unter den tatsächlichen politischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt gesetzlichen Rahmenbedingungen tun können um das Leben ungeborener Kinder zu schützen und zu retten. Es ist festzustellen, dass für weite Teile der modernen Gesellschaft der Schutz des ungeborenen Lebens kein unbedingter Wert mehr ist. Weithin haben Gesetzgeber - auch in tra-

ditionell katholischen Ländern - Fristenlösungen eingeführt.

In Deutschland konnte dies durch den langjährigen, aktiven Einsatz besonders der Christen bisher verhindert werden. Hier gilt seit 1995 ein Gesetz, das nicht länger in einer Strafandrohung, sondern in der Beratung einen Weg sieht, um die Mutter für ihr Kind zu gewinnen und so das ungeborene Leben besser zu schützen.

Die Entscheidung für diesen Weg beruht auf der abgesicherten Erfahrung, dass sich der Schutz des ungeborenen Lebens durch eine Strafandrohung, zu deren praktischer Umsetzung es faktisch nicht mehr gekommen ist, als unwirksam erwiesen hat.

An die Stelle der Strafandrohung ist die Beratung der Frau in einer Konfliktsituation getreten. Das Gesetz schreibt vor, dass diese Beratung dem Schutz des ungeborenen Lebens zu dienen hat: "Sie hat sich von dem Bemühen leiten zu lassen, die Frau zur Fortsetzung der Schwangerschaft zu ermutigen und ihr Perspektiven für ein Leben mit dem Kind zu eröffnen: Sie soll ihr helfen, eine verantwortliche und gewissenhafte Entscheidung zu treffen." Grundsätzlich schreibt das Gesetz fest, dass Abtreibung auch wenn sie durch Wahrnehmung der Beratung straffrei bleibt, Unrecht ist.

### *Die bisherige Beratung hat tausendfach Leben erhalten*

Auf dieser Grundlage können nach Überzeugung der Initiatoren von DONUM VITAE Katholiken die Beratung nutzen, um Frauen für ihr Kind zu gewinnen. Dieser Überzeugung war bisher auch die große Mehrheit der deutschen Bischöfe. Die Beratung ist - wie jede Beratung - ergebnisoffen, sie ist aber alles andere als wertneutral, sondern in höchstem Maße wertbezogen! Viele Frauenärzte haben gerade aus diesem Grund ihre schwangeren Patientinnen im Konfliktfall sehr bewusst auf katholische Beratungsstellen hinweisen.

Konfliktberatung für das Leben stellt sich der Situation, die den Schwangerschaftskonflikt ausmacht: Frauen fühlen sich überfordert, allein gelassen und von verschiedenen Seiten - nicht selten von ihrem Partner - unter Druck gesetzt. Manche sehen den einzigen Ausweg darin, die Schwangerschaft abubrechen. In dieser Konfliktsituation kommt es auf das vertrauensvolle Gespräch zwischen der ratsuchenden Frau und der Beraterin an. Es hat im

wahrsten Sinne des Wortes eine "lebens-notwendige" Bedeutung.

Die Beratung kann der Frau helfen, Ängste und Zweifel zu überwinden und trotz der oft ausweglos erscheinenden Situation Vertrauen in die eigene Kraft und in die Hilfsangebote zu schaffen. Vielen Frauen hilft es auch, von anderen zu hören, die mit ihrer Entscheidung für das Kind glücklich sind.

Statistische Daten machen offenkundig, dass durch die Beratung im gesetzlich geregelten System Tausende von Kindern gerettet werden konnten, während eine Beratung außerhalb des Gesetzes Frauen in Konfliktschwangerschaften nicht erreicht. Von den 20 097 Frauen, die in ihrer Konfliktsituation in kirchliche Beratungsstellen gekommen sind, ist bekannt, dass mindestens 25 Prozent von ihnen sich für das Kind entschieden haben. Diese und andere Zahlen belegen, dass der Einsatz für das ungeborene Leben im Rahmen der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung nachweislich eine reale Erfolgchance hat.

### *DONUM VITAE braucht für seine Arbeit eine breite Unterstützung*

Die neue Situation macht es erforderlich, veränderte Trägerstrukturen für die Schwangerschaftskonfliktberatung einzurichten. Ziel von DONUM VITAE ist, daran mitzuwirken, dass ein flächendeckendes Angebot in Anlehnung an den bisherigen Beratungs- und Hilfeplan den Rat suchenden Frauen zur Verfügung steht.

Vertreter von DONUM VITAE werden in der nächsten Zeit Gespräche mit staatlichen und kirchlichen Stellen, aber auch mit den bisherigen Trägern der katholischen Beratungsstellen suchen um auszuloten, in welcher Weise sichergestellt werden kann, dass die katholische Beratung im beschriebenen Sinne und innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen weitergeführt werden kann.

Die Initiatoren von DONUM VITAE sind auf die breite Unterstützung durch die deutschen Katholiken angewiesen. In der nächsten Zeit wird DONUM VITAE auf Verbände, Initiativen und Räte, auf Laien, Priester und Ordensleute zugehen mit der Bitte, die Arbeit durch Mitgliedschaft oder Spenden zu unterstützen. Für die Leser von "Salzkörner" ist auf der letzten Seite dieser Ausgabe ein entsprechender Text vorbereitet. Wie gesagt: Es ist Zeit, sich neu zu orien-

Stefan Vesper

tieren und neue Kräfte freizusetzen.

**Dr. Elke Mack, Wissenschaftliche Geschäftsführerin  
des Instituts für Wissenschaft und Ethik der  
Universität Bonn, Mitglied des ZdK;  
Dr. Franz-Josef Tentrup, Chefarzt der  
Palliativabteilung des Herz-Jesu-Krankenhauses  
Trier**



## Die ethische Herausforderung am Lebensende

### Hilfen einer sterbebegleitenden Medizin

*In Deutschland steigt die Anzahl der Menschen, die an Krebs oder einer chronischen Krankheit leiden und langsam, manchmal monate- oder jahrelang, sterben. Etwa 25 Prozent der 800 000 jährlichen Todesfälle in Deutschland sind Folgen einer Krebserkrankung. Die Zeiten "des Lebens im Angesicht des Todes" nehmen zu.*

Angesichts der technischen Innovation in der Medizin ist es erfreulicherweise möglich geworden, lebensverlängernde Maßnahmen bei vielen Krankheiten durchzuführen. Jedoch entstehen insbesondere vor dem Hintergrund der apparativen Möglichkeiten der Intensivmedizin bei vielen Menschen Ängste vor einer Verlängerung des Leidens am Ende ihres Lebens. In der Extremform münden diese Ängste vor nicht erträglichen Schmerzen, einer Bewusstseinsminderung oder künstlicher Lebens- und Leidensverlängerung in Wünsche nach einem schnellen Ende, eventuell sogar nach aktiver Euthanasie.

Aus ethischen Gründen ist es dringend geboten, in der Medizin einen Weg zu suchen, der ein menschenwürdiges Sterben ermöglicht. Einerseits sollte ein irreversibler Sterbeprozess nicht gestört werden durch einen apparativen Eingriff, der dem Sterbenden zusätzliche Belastungen zumutet und möglicherweise den Rest der Kommunikationsfähigkeit nimmt. Andererseits darf auch kein bewusster Abbruch der medizinischen Betreuung stattfinden, indem man für das Wohlbefinden des Sterbenden notwendige ärztliche und pflegerische Maßnahmen unterlässt oder den Tod aktiv herbeiführt.

### *Sterben als einen natürlichen Prozess begreifen*

Beide Extreme werden der Tatsache nicht gerecht, dass in einem christlichen Verständnis menschenwürdiges und bewusstes Sterben zum Leben gehören. Der Sterbeprozess gehört zu den tiefgreifenden existentiellen Erfahrungen, die ein Mensch macht. Die letzte Lebensphase kann eine der bewegtesten Phasen des Lebens sein. Der sterbende Mensch bedarf deshalb einer umfassenden Betreuung, die weit über die medizinische Regelversor-

gung hinaus geht. Eine ausschließlich kurativ ausgerichtete Medizin begreift den Sterbevorgang häufig nicht als natürlichen Prozess, den es zu begleiten gilt, sondern als eine akute Lebensbedrohung, die abgewendet werden muss. Natürliches Sterben wird leider allzu oft allein als therapeutische Herausforderung verstanden.

Sicherlich dürfen Maßnahmen zur Verlängerung des Lebens nur unter ganz bestimmten, eng gefassten Umständen unterlassen und nicht weitergeführt werden. Wenn Sterbende, Pflegende, Ärzte oder Angehörige von der Erhaltung eines menschlichen Lebens Abstand nehmen und dazu übergehen, "nur noch" Leiden im Sterbeprozess zu lindern, dann bedarf das einer bewussten und reflektierten Entscheidung zum Wandel im Therapieziel.

### *Eine brauchbare Hilfe: Patientenverfügungen*

Die Entscheidung zum Wandel der Therapie muss unter der Voraussetzung einer eindeutigen Prognose mit höchster Wahrscheinlichkeitsannahme erfolgen. Es muss klar sein, dass eine weitere Therapie das Leiden des Sterbenden nur verlängern würde, da die tödliche Krankheit nicht mehr aufzuhalten und ein irreversibler Sterbeprozess eingetreten ist.

Eine Begrenzung der kurativen Therapie darf darüber hinaus nur unter der Voraussetzung geschehen, dass ein Verzicht auf weitere lebensverlängernde Maßnahmen mit dem ausdrücklich geäußerten oder zumindest mit dem mutmaßlichen Willen des Patienten übereinstimmt. Um diesen Willen bei bewussten Sterbenden zu dokumentieren, bieten Patientenverfügungen, wie sie beispielsweise vor kurzem die katholische und evangelische Kirche in Deutschland gemeinsam herausgegeben haben, eine brauchbare Hilfe.

Die Entscheidung für den Verzicht auf weitere lebensverlängernde Maßnahmen muss bei offensichtlichen Sterbeprozessen, die eine normale Phase des menschlichen Lebens darstellen, neu definiert und mit ethischer Verantwortung getroffen werden - unabhängig von ärztlichen Ängsten, die den Haftungsfall betreffen. Diesen Respekt vor dem Sterbenden ist der Arzt dem Patienten schuldig.

### *Mehr als Schmerztherapie und Basisversorgung*

Die Palliativmedizin versucht, der Situation der unheilbaren Kranken in ihrer letzten Lebensphase gerecht zu werden. Ihre Arbeit tritt an die Stelle lebensverlängernder Maßnahmen der Intensivmedizin. Das Behandlungsziel der Palliativmedizin ist nicht der Erhalt des Lebens, sondern der Erhalt der verbleibenden Lebensqualität und der bewussten Selbständigkeit des Sterbenden am Ende seines Lebens.

Palliativmedizinische Maßnahmen sollten daher sowohl die Linderung von krankheitsbedingten Beschwerden als auch die Stabilisierung des psychosozialen Gleichgewichts der sterbenden Menschen umfassen. Grundsätzlich müssen alle Patienten, besonders aber Sterbende, mit effektiven schmerzlin- dernden Mitteln versorgt werden. Ebenso müssen Hunger und Durst gestillt und sonstige bei Tod- kranken auftretende Beschwerden (zum Beispiel Atemnot, Übelkeit, Erbrechen, Desorientiertheit, Panik) behandelt werden.

Palliativmedizin erschöpft sich aber nicht in Schmerztherapie und Basisversorgung, sondern geht weit darüber hinaus. Sie ist wohlverstanden eine aktive Lebenshilfe am Ende des Lebens und die Alternative zu aktiver Beihilfe zum Sterben beziehungsweise Euthanasie. Sie trägt der Einsicht Rechnung, dass der medizinischen Hilfeleistung natürliche Grenzen gesetzt sind. Für die Betroffenen wird das Sterben immer dann unmenschlich, wenn der Tod verdrängt und nicht akzeptiert wird.

### *Die Unterversorgung mit Palliativ- medizin ist skandalös*

Ein ganzheitliches Verständnis von Leben und Tod schließt aus, dass ein offensichtlicher Sterbevorgang durch lebenserhaltende Therapien in die Länge gezogen wird. Vielmehr kann das Sterben zu einem als human empfundenen Lebensvollzug werden, wenn es durch bewusste Auseinandersetzung zu einer Akzeptanz des eigenen Sterbens kommt, wenn die Angehörigen einbezogen werden und wenn eine geeignete pastorale Begleitung stattfindet. Die Palliativmedizin ist daher auch ethisch gefordert, weil sie mit Hilfe von Schmerzfreiheit und menschen- würdiger Basisversorgung erst die Voraussetzungen für ein bewusstes und angstfreies Sterben schaffen kann.

### **Gabriele Erpenbeck, Ausländerbeauftragte des Landes Niedersachsen, Sprecherin für Soziale Arbeit des ZdK**

Was uns angesichts dieser wichtigen Funktion der Palliativmedizin für existentielle Lebensvollzüge beunruhigt, ist die Tatsache, dass Deutschland mit fünf Palliativbetten pro eine Million Einwohner eine skandalöse Unterversorgung zu verzeichnen hat. So können beispielsweise nur drei bis fünf Prozent der an Krebs sterbenden Menschen auf einer Palliativ- station betreut werden. Medizinstudierende erhalten zur Zeit weder eine medizinethische noch eine palliativmedizinische Ausbildung. Fortbildungsange- bote für Ärzte und Pflegende im Bereich der Pallia- tivmedizin besitzen Seltenheitswert.

Von den rund 50 Palliativstationen in Deutschland befinden sich nur vier an Universitäten. Deshalb wird diesbezüglich auch kaum wissenschaftliche Forschung betrieben. Ein weitgehend kurativ ausge- richtetes Konzept der Medizin an deutschen Uni- versitäten räumt der sterbebegleitenden Medizin viel zu wenig Beachtung ein. Dementsprechend werden kaum nennenswerte Mittel für die Palliativ- medizin zur Verfügung gestellt.

### *Das individuelle Gespräch ist unabdingbar*

Angesichts dieser Fakten müssen politische Initiati- ven zur Förderung der Palliativmedizin in Deutsch- land ergriffen werden - sowohl von Seiten der Ge- sundheitspolitik als auch durch die Selbstverwaltung der Ärzteschaft. Wir plädieren dafür, dass über die Erhöhung der Mittel hinaus die Einrichtung von Lehrstühlen und von weiteren Palliativstationen so- wie der Ausbau von ambulanten Palliativdiensten und Zentren für Palliativmedizin in Angriff genom- men werden.

Der gegenwärtige Rationalisierungsdruck in deut- schen Krankenhäusern, die finanzielle Bevorzugung kostenintensiver hochtechnischer kurativer Medizin und die mangelnde Vergütung kommunikativer Lei- stungen werden dem wirklichen Bedarf sterbender Menschen nicht gerecht. Das individuelle und per- sonenorientierte Gespräch gehört unabdingbar zur Therapie und Begleitung am Ende des Lebens. Wenn die Zeit personaler Zuwendung durch Ärzte und Pflegende nicht einmal mehr bei Sterbenden möglich ist, dann ist das ein bedrohliches Zeichen dafür, dass wir als Gesellschaft Menschen in exist- tentieller Not und im Sterben alleine lassen. Die Le-

benshilfe am Ende muss es uns wert sein, diese Situation zu ändern.

Elke Mack, Franz-Josef Tentrup

## Soziales Engagement in spannungsreichem Umfeld

**Wenn Staat, Kirche, Profis und Laien sich sowohl ergänzend als auch konkurrierend oder gar kontrovers der hilfsbedürftigen Menschen annehmen**

*In Deutschland ist mittlerweile wohl alles kompliziert. Auch und gerade das Streben nach sozialer Gerechtigkeit in einer pluralistischen Gesellschaft hat ein kaum zu durchschauendes Netz der Fürsorge aus staatlichen Vorgaben, Subventionen, Umlageverfahren, Zuweisungen, Dienstleistungen, Empfangsberechtigungen, haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit, Spezialbereichen, Definitionen von Not und Armut zuwege gebracht, in dem Experten, Sozialpolitiker, Profis und Laien, engagierte Bürger, Christen und andere ihre Hilfsleistungen zu erbringen suchen. Der Deutsche Caritasverband, sich seines diakonischen Auftrags stets bewußt, muss sich in diesem weltlich-kirchlichen Geflecht um sein Selbstverständnis und die Verdeutlichung seiner Position in der Öffentlichkeit ständig bemühen.*

Krankenhäuser, Altenheime, Pflegestationen, soziale Brennpunkte und andere Einrichtungen im caritativen Bereich sind schon lange nicht mehr nur mit Nächstenliebe und der Arbeit von Ordensschwwestern für ein "Vergelt's Gott" zu erhalten. Manager werden gebraucht. Die Wirtschaftlichkeit und damit auch die Wettbewerbsfähigkeit caritativen Handelns sind zu sichern. Die Träger der Freien Wohlfahrtspflege sind kein Oligopol mehr. Sie bekommen immer mehr Konkurrenz von gewerblichen Anbietern sozialer Leistungen.

Pflegesätze und Standards für die Ausstattung und die Leistung bilden die Rahmenbedingungen, die oft einschnüren und kaum Raum lassen für eigene Intentionen. Vor allem im Pflegebereich wird immer wieder um Minuten und Pfennige gefeilscht. Die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen spielen eine untergeord-

nete Rolle. Das Angebot richtet sich an "Kunden", die nur eine geringe Chance haben, sich als Nachfrager am Marktgeschehen eigenständig und selbstbestimmt zu beteiligen.

### *Objekte standardisierter Fürsorge nach staatlicher Maßgabe?*

Kann es überhaupt ein echtes Marktgeschehen in diesen Bereichen geben? Gibt es nicht vielmehr den Kampf der "sozialen Dienstleister" um politisch und dazu noch unterschiedlich nach Zielgruppen festgelegte Finanzierungen von Leistungen? Werden die Werke der Barmherzigkeit heute in "Gesundheitsprodukte" umdefiniert?

Im Zusammenhang mit seinem Jahresthema "Menschenwürdig pflegen" fragt der Deutsche Caritasverband: Kommt es im Gefolge der Pflegegesetzgebung, der konkreten Ausgestaltung der Pflegeversicherung und der Etablierung eines "Pflegermarktes" dazu, dass die Bedürfnisse der pflege- und assistenzbedürftigen Menschen einem rein monetären Kosten-Nutzen-Denken nachgeordnet werden? Und weiter: Werden sie in ihrer Würde als ganzheitlich-einmalige Person noch wahr- und ernstgenommen oder zu Objekten standardisierter Funktionen degradiert?

### *Wirtschaftlichkeit und kirchlichen Auftrag in Einklang bringen*

Der kirchliche Auftrag in der Sorge um Alte, Kranke, Behinderte, Kinder, Frauen in Schwangerschaftskonflikten oder sozial Schwache soll im Alltag der Dienste und Einrichtungen deutlich sichtbar sein. Das ist der eigene Anspruch. Das Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaftlichkeit und kirchlichem Auftrag ist nicht neu. Es muss aber immer wieder austariert werden, vor allem zu Zeiten in denen sich hinter den Begriffen Qualitätsmanagement und Quali-

Der Deutsche Caritasverband ist der Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche in der Bundesrepublik. Er stellt die von den deutschen Bischöfen anerkannte institutionelle Zusammenfassung und Vertretung der katholischen Caritas dar. Die Caritas unterhält in Deutschland fast 25 000 Einrichtungen mit gut 1,2 Millionen Plätzen. Die Arbeit leisten 460 000 hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - darunter fast 15 000 Ordensangehörige und 26 000 Zivildienstleistende - sowie etwa eine halbe Million Katholiken, die ehrenamtlich tätig sind. Die nicht ganz eine Million Menschen helfen täglich in der Pflege, Betreuung, Erziehung und Beratung von weit über einer Million Menschen.

nung häufig reine Rationalisierungstendenzen verbergen.



Diakonische Kirche handelt in der Realität einer Gesellschaft. Sie versteht sich auch als Anwalt derer, für die sie sorgt, die sie pflegt oder berät. Begibt sie sich aus guten Gründen als "Mitspieler" in den Bereich der vom Staat geregelten Daseinsvorsorge, muss sie sich rechtfertigen, warum diese von Staat, Politik und Gesellschaft grundsätzlich gewollten Leistungen, wenn sie denn qualitativ gut sind, ihren Preis haben. Oft wird übersehen, dass sie nicht für sich, sondern für die handelt und verhandelt, die es aus eigener Kraft nicht können. Sie erbringt keine Leistungen für die Kostenträger, sondern für Kranke, Alte, Schwache und Hilfesuchende.

### *Haupt- und ehrenamtliches Engagement müssen sich ergänzen*

Auf der anderen Seite werden die Caritas und ihre Fachverbände aus der Kirche heraus immer wieder gefragt, wie Caritas als Grundfunktion der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft sich stärker aufeinander zu bewegen können. Oder anders gefragt: Haben Gemeindecaritas und verbandliche Caritas überhaupt Verbindungen miteinander? Wie muss das Verhältnis ausgestaltet werden? Wie kann das Zusammenspiel gestärkt werden? Die Caritas muss in der Kirche leben und gleichzeitig mit ihren Diensten in der gesamten Gesellschaft tätig sein. Ohne die Verankerung in den Gemeinden fehlte ein konstitutives Element; Caritas wäre nicht mehr Caritas.

Trotz durchaus eigenem Engagement vor Ort fühlen sich viele Gemeindeglieder nicht mehr für die von der Caritas und ihren Fachverbänden ausgeführten Aufgaben zuständig. Häufig werden sie als ein Angebot unter vielen, durchaus konkurrierenden angesehen. Oft sind die in der Region vorhandenen sozialen Dienste in kirchlicher Trägerschaft in den Gemeinden nicht einmal bekannt. Hier liegt eine ständige Aufgabe, der gegenseitigen Information und des Dialoges vor Ort.

Nur das Wissen um das je eigene Engagement, die Bedürfnisse und die Möglichkeiten der Unterstützung können zu einem fruchtbaren Miteinander und zur Stärkung des Dienstes von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern führen. Denn nur durch die Nutzung der vorhandenen Organisationsstrukturen der Kirche können unmittelbar die Menschen erreicht werden, die Hilfe brauchen, neue Notsituationen frühzeitig erkannt und rechtzeitig Lösungen dafür gefunden werden.

**Dr. Ulrich Ruh, Chefredakteur der Herder-Korrespondenz**

### *Im Spannungsfeld von Staat-Caritas-Kirche kann es zu Konflikten kommen*

Caritas hat immer bedeutet, den Aufbau, Aus- und Umbau des staatlich und gesetzlich geregelten Sozialsystems, des Gesundheitswesens oder der Hilfen in sozialen Notlagen aktiv zu begleiten und im Sinne der Hilfsbedürftigen mit zu steuern. Caritas erfüllt ihren Auftrag, indem sie innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen arbeitet. Das kann zu Konflikten führen. Aktuelles Beispiel ist die Arbeit der Beraterinnen in den 246 anerkannten katholischen Beratungsstellen für werdende Mütter in Not- und Konfliktsituationen. Römische Anordnung und eine unbefriedigende rechtliche Regelung in Deutschland, die dennoch jährlich vieltausendfache Hilfe und Lebensrettung ermöglicht, stehen sich entgegen. So dramatisch wie in diesem Fall - vatikanische Weisung versus Gewissensüberzeugung vieler katholischer Christen - stellen sich die Konflikte nicht immer dar.

Latente Konfliktsituationen sind auch in all den Bereichen zu finden, in denen verbandliche Caritas unternehmerisch als soziales Dienstleistungsunternehmen arbeitet, um die selbst gesetzten Ziele und Aufgaben zu verfolgen, nämlich das menschliche Leben von Anfang bis Ende, von der Empfängnis bis zum Tod, zu achten, zu schützen und, wo Not ist, helfend zu begleiten.

### *Caritative Leistungen sind wirksam, wirtschaftlich und sparsam zu erbringen*

Die Leistungen müssen nach den Grundsätzen der Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit erbracht werden. Das ist eine klare und selbstverständliche Verpflichtung der Caritas. Dort aber, wo beispielsweise bei der Pflege rechtliche Vorgaben die Wirtschaftlichkeit bestimmen und die eigenen Ziele und Aufgaben zu Teilen unerreichbar machen, wird es konfliktträchtig. Die Caritas nutzt hier die Möglichkeit, nicht zweckgebundene Mittel für Aufgaben einzusetzen, denen sie selbst Priorität einräumt und die eben nicht durch andere Angebote hinreichend gesichert sind.

Nicht zweckgebundene Mittel fallen nicht vom Himmel. Sie müssen eingeworben werden. Das kann nur erfolgreich sein, wenn es in Kirche und Gesellschaft ein weit verbreitetes Vertrauen in die Qualität, die Wirksamkeit und die Notwendigkeit des haupt- und ehrenamtlichen Engagements caritativen Handelns

auf allen Ebenen gibt.

Gabriele Erpenbeck

## Sekte oder Volkskirche?

### Zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland

*An Aktionen und Bewegungen, Modellen und Unternehmungen, für die katholische Kirche in Deutschland Zukunft zu gewinnen, fehlt es nicht. Zu fragen ist, in welchem gesellschaftlichen Umfeld diese Bemühungen stattfinden und welche Konsequenzen auf dem Hintergrund künftiger Entwicklungen sich daraus ergeben.*

Die katholische Kirche in Deutschland ist heute in dem Sinn Volkskirche, dass sie ein flächendeckendes Netz von Pfarrgemeinden unterhält, ihr ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung angehört (allerdings nur in den "alten" Bundesländern) und sie Menschen aus allen sozialen Schichten und Berufsgruppen umfaßt. Sie ist Volkskirche auch in dem Sinn, dass sie immer wieder zu politischen und gesellschaftlichen Fragen öffentlich Stellung bezieht und dabei sowohl das Gemeinwohl als auch die Gesamtgesellschaft im Auge hat.

In ihrem Bestand als Großkirche ist sie weder akut noch mittelfristig gefährdet. Es ist nicht damit zu rechnen, dass sie in einem überschaubaren Zeitraum auf das heutige Niveau kleinerer Religionsgemeinschaften in Deutschland abschnilzt oder dass andere Religionsgemeinschaften zu einer zahlenmäßigen Stärke heranwachsen, die der katholischen oder auch der evangelischen Kirche entsprechen würde.

### *Die Basis der engagierten Kirchenmitglieder wird kleiner*

Allerdings steht der katholischen Kirche in den nächsten beiden Jahrzehnten eine Zäsur bevor, die erhebliche Auswirkungen haben wird, auch wenn diese sich im einzelnen nur schwer abschätzen lassen. In der Kirche wird nämlich die Generation der heute 60- und 70-jährigen fehlen. Sie stellt derzeit den Großteil der regelmäßigen Gottesdienstbesucher; diese Generation ist für kirchliche Belange überdurchschnittlich ansprechbar, engagiert sich ehrenamtlich in Gemeinden und Verbänden und ist spendenfreudig.

In den nachrückenden Generationen von katholischen Kirchenmitgliedern ist der Anteil der mit ihrer Kirche selbstverständlich verbundenen und in der katholischen Tradition verwurzelten Personen wesentlich geringer als in den heute noch aktiven Generationen; für die nachrückenden sind Zweites Vatikanum und Würzburger Synode zunächst einmal nur Daten aus dem Geschichtsbuch. Dementsprechend wird das Reservoir deutlich kleiner, aus dem die katholische Kirche in Deutschland zukünftig ihr Führungspersonal werben kann. Das gilt für Bischöfe, Priester und Ordensleute ebenso wie für Verantwortliche in den Verbänden und nicht zuletzt für das katholische Element in den verschiedenen gesellschaftlichen Eliten, von der Politik über die Medien bis zur Wissenschaft.

### *Die Zahl der "Synkretisten" wird steigen*

In der katholischen Kirche Deutschlands besteht schon heute eine unübersehbare Spannung zwischen den offiziellen, kirchenamtlichen Vorgaben für Glauben und Kirchenbindung und dem faktischen Christ- und Kirchesein (Kirchengebote, Lebensführung, Glaubenswissen usw.). Diese Spannung wird in den kommenden Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach stärker und damit auch spürbarer werden.

Das Teilnahmeverhalten vieler Katholiken wird sich noch mehr dem derzeitigen protestantischen angleichen: Festhalten an kirchlichen Ritualen zu den Lebenswenden, Gottesdienstbesuch nur zu besonderen Anlässen im Jahreskreis oder bei familiären oder repräsentativen Anlässen. Außerdem wird der Anteil der "Synkretisten" unter den katholischen Kirchenmitgliedern weiter steigen, also der Katholiken, die Bestandteile der eigenen christlich-kirchlichen Überlieferung mit anderen religiösen bzw. säkular-religiösen Deutungsmustern und Sinnangeboten verbinden, zu verbinden suchen. Dabei sind sehr verschiedene und überraschende Kombinationen möglich.

### *Freude am Christ- und Kirche-sein wird nicht sichtbar*

Es gibt in der katholischen Kirche in Deutschland derzeit keine Aufbruchbewegung größeren Stils, der man zukunftsprägende Kraft zutrauen könnte. Die "Geistlichen Bewegungen" gewinnen zwar an Bedeutung, dürften aber auch auf absehbare Zeit Inseln im Ganzen des kirchlichen Lebens bleiben. Viele Pfarreien haben vor allem mit dem Strukturwandel beim hauptamtlichen Seelsorgepersonal wie

in den Reihen ihrer Mitglieder zu kämpfen und strahlen wenig Freude am Christ- und Kirchesein aus.

Großereignisse wie die Katholikentage werden routiniert vorbereitet und abgehalten, ohne dass davon bei genauerem Hinsehen viele Anstöße ausgehen. Das "Kirchenvolksbegehren" hat zu einer gewissen spontanen Mobilisierung bis in die Kernschichten hinein geführt, die aber inzwischen längst wieder abgeebbt ist. Auch von der wissenschaftlichen Theologie kommen wenige zukunftsweisende Impulse. Es ist deshalb schwer vorauszusehen, wo in Zukunft innerkirchlich die "stärksten Bataillone" zu finden sein werden.

## *In Dogmen, Autoritätsstrukturen und Tradition verkrampft*

Sekte kann man entweder sein wollen oder man kann von außen als solche betrachtet werden. Ich sehe in der katholischen Kirche in Deutschland keine ernstzunehmende Gruppe oder Strömung, die einer Art "Versektung" der Kirche das Wort reden würde. Wohl aber spukt durch manche Köpfe die Vorstellung, Kirche könne, müsse sich dahingehend erneuern, dass sie (je nach ideologischem Denkmuster) auf die unterschiedlichen, bekehrten, papsttreuen und andere Katholiken setzt und den Rest links liegen läßt - mit den entsprechenden Konsequenzen für die Pastoral wie für das öffentliche Auftreten von Kirche.

In der (west-)deutschen Öffentlichkeit betrachtet man die katholische Kirche zweifellos nicht als Sekte analog zu kleinen, aber aggressiv auftretenden christlichen oder nichtchristlichen Gruppen. Allerdings hat sie vielfach den Ruf, eine kulturell randständige, in ihre Dogmen, Autoritätsstrukturen und Traditionen verkrampfte Institution zu sein, der deswegen immer mehr Menschen den Rücken zukehren und sich religiös anders, nämlich nach ihren individuellen Vorlieben orientieren.

## *Offen sein für die Zeit und ihre Menschen*

Die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland ist eingebettet in gesellschaftliche und religiöse Entwicklungen, auf die sie als Institution wie als Kulturfaktor nur wenig Einfluß hat. Sie ist außerdem Teil der Universalkirche, mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen. Es hat also wenig Sinn, so etwas wie einen strategischen Gesamtplan für den Weg der Kirche in den nächsten Jahren und Jahr-

## **Theodor Bolzenius, Pressesprecher des ZdK und des Katholikentags**

zehnten zu entwerfen. Wohl aber lassen sich grundlegende Handlungsperspektiven formulieren, die über die bloße Verwaltung des Mangels und das Klagen über die schlechten Zeiten hinausführen.

Die Kirche sollte auch in Zukunft für alle Menschen und alle Schichten der Bevölkerung da sein, ohne der Illusion anzuhängen, sie könne die Menschen, mit denen sie auf die eine oder andere Weise in Kontakt kommt, mehrheitlich fest an sich und an ihre Botschaft binden. Das gilt für alle kirchlichen Grundvollzüge, für die diakonische Zuwendung zum Nächsten wie für die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier des Gottesdienstes.

## *Klarheit darüber schaffen, wofür die Kirche steht*

Was hier Offenheit für die Zeitgenossen jeweils im einzelnen bedeutet, welche theologisch-pastoralen Verstehens- und Handlungsansätze und welche Abwägungen dabei notwendig sind - das ist ein weites Feld. Man denke nur an die Frage der Disposition für die Sakramentspendung oder der angemessenen Form kirchlicher Stellungnahmen zu ethisch-kulturellen Themen.

Die Kirche muß bei allem, was sie tut, den Menschen klaren Wein darüber einschenken, wofür sie steht. Sie ist eben nicht einfach ein religiöses Dienstleistungsunternehmen, eine Großagentur für Sinn und Lebenshilfe. Sie verweist die Menschen auf das Geheimnis Gottes, der sich in Jesus Christus offenbart hat und in seinem Geist weiterwirkt. Alles andere wäre Etikettenschwindel. Solche Klarheit ist ein gutes Mittel gegen institutionelle Selbstbezogenheit und Abschottung auf der einen wie gegen eine religiöse Allzweckmentalität auf der anderen Seite. Beide Versuchungen bedrohen die katholische Kirche in Deutschland schon jetzt und dürften in Zukunft unter dem Druck der genannten Entwicklungen noch stärker werden.

Ulrich Ruh

(Der Beitrag basiert auf einem Kurzstatement während des Symposiums „Kritische Zeitgenossenschaft - Standortbestimmung der katholischen Kirche in Deutschland“. Dieses Symposium des ZdK und der Katholischen Akademie in Berlin zur Ehrung von Dr. Friedrich Kronenberg

wird in Kürze vom Herderverlag dokumentiert.)

## Zeit als Chance

### Aufbruch in das neue Jahrtausend

*Der Katholikentag des Jahres 2000 findet vom 31. Mai bis 4. Juni in Hamburg statt. Er wird vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das ihn gemeinsam mit der Ortskirche veranstaltet, als Zeitzeichen mit appellativem Charakter verstanden und vorbereitet.*

Carpe diem - pflücke den Tag - tu etwas mit deinem Tag, mit deiner Zeit! In diesem Appell antiker Philosophie spiegelt sich die menschliche Erfahrung, dass Zeit ein Nichts ist, wenn in ihr nichts geschieht, und dass die Zeit, die dem Menschen zur Verfügung steht, begrenzt ist. Der Hörer dieses Wortes verstand: Ich muss meine Zeit nutzen.

Das Jahr 2000, die Jahrtausendwende, zieht den Blick der Menschen unter lautstarker Begleitung der Medien auf ihre Zeit. Hoffnungen und Ängste liegen nahe beieinander. Fragen nach Vergangenheit und Zukunft haben Hochkonjunktur. Der Auftrag bleibt der alte: Nutze deine Zeit! "Ja!" antworten die Menschen damals wie heute - "Aber wie?"

### Katholikentag als Zeitansage

In diese Zeit hinein und auf die Frage des "Aber wie?" gibt der Katholikentag 2000 in Hamburg eine Antwort mit seinem Leitwort: "Sein ist die Zeit"; und verbindet diese Antwort mit dem Zeichen der Computer-Sanduhr. Das ist keine einfache Antwort. Leitwort und Signet verdeutlichen eine grundsätzliche Spannung.

Die Sanduhr, gleich ob als Stundenglas oder - wie sie uns heute häufiger begegnet - als Computersymbol, steht für die ablaufende, die begrenzte Zeit, die Zeit des Menschen. Sie signalisiert: Du Mensch bist nicht das Maß der Zeit. Du bist in die Zeit geworfen, ob du willst oder nicht. Aber du kannst mit dieser Zeit umgehen, was draus machen.

Gleichzeitig ist die Sanduhr ein den Menschen entlastendes Zeichen, macht sie doch auch klar, dass der Mensch, allein oder in Gemeinschaft, nicht alles wird tun können, was zu tun er sich wünscht. Es gibt

Grenzen für sein Tun. Es bleibt immer noch etwas zu tun übrig - für sich selbst, für den Nächsten und letztlich immer für Gott.

### Liturgie der Osternacht

"Sein ist die Zeit" sagt eine andere Zeit an, eine Zeit die sich durch Gottes Handeln verändert hat. In der Liturgie der Osternacht, der das Leitwort entnommen ist, verkünden die Christen, was geschehen ist.

Der ewige Gott ist durch seinen Sohn Jesus Christus zu den Menschen in die Zeit gekommen. Er hat sich die Zeit der Menschen zu eigen gemacht. Er wurde geboren, hat in der Zeit gelebt und ist am Kreuz gestorben. Durch seine Auferstehung hat er für alle Menschen den Tod überwunden, der Zeit ihren Stachel genommen. Dies bekennt in der Osternacht die Gemeinde, wenn der Priester auf der Osterkerze das Zeichen des Kreuzes einritzend spricht:

Christus, gestern und heute,  
Anfang und Ende, Alpha und Omega,  
Sein ist die Zeit und die Ewigkeit;  
Sein ist die Macht und Herrlichkeit  
in alle Ewigkeit. Amen.

### Die Welt konkret mitgestalten

So wird das Bekenntnis "Sein ist die Zeit" zur Antwort der Christen auf die Frage: "Wie nutze ich meine Zeit". Jesus Christus hat die Antwort vorgelebt. Er ist mit den Menschen, besonders mit den Armen, Kranken und Verfolgten, durch ihre Zeit gegangen. Er hat sich den Problemen der Welt ausgesetzt. Er hat die Menschen aufgerufen: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Er hat ihnen gesagt: Deine Zeit hat sich verändert; denn das Reich Gottes ist bereits angebrochen. Er gab seinen Jüngern den Auftrag, diese Botschaft allen Menschen zu bringen.

Der 94. Deutsche Katholikentag ruft dazu auf, diese Verpflichtung gerade an der Schwelle zum neuen Jahrtausend ernst zu nehmen. Mit seinem Leitwort und dem Sanduhr-Signet lädt das ZdK ein, gemeinsam mit allen Menschen darüber nachzudenken, wie die Welt konkret zu gestalten, wie die Zeit zu nutzen ist, die uns Gott geschenkt hat. Leitwort und Signet verkünden eine geistliche und politische Botschaft, die lautet: Als solidarische und kritische Zeitgenossen wollen sich Christen einmischen, wenn es darum geht, Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu verwirklichen.

Theodor Bolzenius

